Patienten dadurch beeinträchtigt worden. Die Nächte sind durch mannigfache Fieberanfälle gestört und früh fühlt sich der Kaiser matt und abgespannt. An der heutigen Consultation nahmen sämmtliche sieben Aerzte Theil. Vor einiger Zeit haben die Aerzte des Kaisers die Frage erörtert, wie sich der weitere Verlauf der Krankheit wohl gestalten würde, da angenommen werden mußte, daß das Grundleiden nicht zu beseitigen sei. Die Aerzte waren darin einig, daß, soweit damals die Krankheit ein Urtheil zuließ, die Wucherungen sich nicht auf die Speiseröhre ausdehnen, sondern sich nach vorn ausbreiten würden. Thatsächlich ist dieser Fall auch eingetreten. Es bildeten sich an der Oeffnung des Kehlkopfes, dort wo der Kehlkopfschnitt vollzogen worden ist, Wucherungen, welche sich etwa fingerbreit um die Wundöffnung legten. Um Verletzungen dieser sehr weichen Gewebe nach Möglichkeit zu vermeiden, wurde das Ende der Kanüle immer größer gemacht, damit dasselbe auf der noch gesunden Haut ruhen könne. Leider hat sich die Entzündung auch dort ausgebreitet; sie scheint sich aber auch nach hinten übertragen zu haben, denn es ist zu erkennen, daß die Wand der Speiseröhre afficirt ist. — Die „Kreuzzeitung" meldet, daß der Chef des Civilcabinets, von Wilmowski, seinen Abschied erbeten habe. Das Gesuch desselben hat, derselben Zeitung zufolge, die Genehmigung des Kaisers erhalten, und zwar wird von Wilmowski bereits am 1. Juli seine Stellung verlassen. Derselbe hatte wiederholt wegen eines Augenleidens die Absicht, seinen Abschied zu nehmen; auf Wunsch Kaiser Wilhelm's aber blieb er auf seinem Posten. Gegenwärtig hat sich das Augenleiden so verschlimmert, daß eine Operation vorgenommen worden ist. Diese Krankheit, verbunden mit dem hohen Alter des Genannten (71 Jahre), hat den Anlaß zur Einreichung des Abschiedsgesuchs gegeben; politische Gründe sind ausgeschlossen. — Das großherzogliche Paar aus Weimar stattete heute dem Kaiser einen Besuch ab und folgte sodann der Einladung desselben zum Diner, an welchem auch der Herzog und die Herzogin Albrecht von Mecklenburg-Schwerin theilnahmen. Die Kaiserin hatte sich gestern Abend nach dem Bahnhof begeben, um das großherzogliche Paar zu begrüßen. Nach Eintreffen der Gäste begleitete die Kaiserin dieselben nach dem Stadtschloß in Potsdam, woselbst dieselben während ihres hiesigen Aufenthalts Wohnung genommen haben. Die Kaiserin verweilte einige Zeit bei den Gästen und kehrte dann nach Friedrichskron zurück. — Der sächsische Ministerpräsident General der Cavallerie Graf von Fabrice ist gestern Abend hier eingetroffen und im Kaiserhof abgestiegen. Heute Mittag begab er sich zum Fürsten Bismarck. — Die „Börsen-Zeitung", „Vossische Zeitung" und andere Blätter wollen wissen, daß v. Zedtlitz-Neukirch der Nachfolger v. Puttkamer's werden würde. — London. (Unterhaus.) Der Staatssecretair des Auswärtigen, Fergusson, erklärte, die englische Regierung habe keinen Antheil an der Herbeiführung des Ministerwechsels in Egypten. — Brüssel. Bei der heutigen Wahl für die Legislative wurden zumeist die katholischen Candidaten wiedergewählt. In Brüssel findet wahrscheinlich Stichwahl zwischen den Katholiken und gemäßigt Liberalen statt. Im übrigen Lande haben bis jetzt die Katholiken zwei Sitze gewonnen.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Die „National-Zeitung" schreibt: Der Rücktritt des Herrn von Puttkamer lag in der Logik der Situation, welche durch den Thronwechsel geschaffen war. In diesem Sinne haben wir bemerkt, daß auf den äußeren Zusammenhang des Rücktrittes mit den Vorgängen der letzten zwei Wochen wenig ankam, daß das Ausscheiden des Herrn v. Puttkamer, wenn es nicht bei dieser Gelegenheit erfolgt wäre, durch einen anderen Anlaß bewirkt worden wäre. In dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", welchen wir weiter unten mittheilen, wird denn auch constatirt, daß Herr v. Puttkamer dieser Sachlage selbst bald nach dem Thronwechsel durch die Bekundung seiner Bereitwilligkeit zum Rücktritt Rechnung getragen hat; und wir haben Grund zu der Annahme, daß auch an anderen Stellen in der Reichs- und Staatsregierung dies angemessen gefunden wurde. Wenn trotzdem nicht verschwiegen werden kann, daß das Ausscheiden des Herrn von Puttkamer in den höchsten Kreisen der Reichs- und Staatsleitung eine sehr gespannte und unerfreuliche Stimmung hervorgerufen, so liegt die Ursache derselben in den begleitenden Umständen der Entlassung des Herrn von Puttkamer. In dieser Beziehung ist Manches aus dem nachfolgenden Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zu entnehmen, Anderes entzieht sich der öffentlichen Erörterung. Wir vertrauen, daß das Pflichtgefühl und die Selbstverleugnung der Männer, welche in beispiellos schwieriger Lage die Führung der Regierungsgeschäfte übernommen haben, insbesondere das Pflichtgefühl und die Selbstverleugnung des Fürsten Bismarck jedes Hinderniß und jede wenngleich sehr begreifliche Verstimmung überwinden werden.

* Aus Brüssel wird der „Vossischen Zeitung" gemeldet: Am Dienstag, 12. d. Mts., wird in Belgien die große Wahlschlacht geschlagen, welche dem Lande die Entscheidung darüber bringt, ob es für die nächsten Jahre klerikal oder liberal regiert werden wird. Ein wahres Wahlfieber hat alle betheiligten Kreise ergriffen. Für die Klerikalen steht der Machtbesitz auf dem Spiele, und die Liberalen wissen, daß, falls diese Wahlen wieder mit einem klerikalen Erfolge enden, der Ruin des staatlichen weltlichen Schulwesens besiegelt ist und die Klerikalen durch ein neues Wahlgesetz, welches das Uebergewicht der ländlichen Wähler sichert, ihre Herrschaft auf lange Jahre befestigen werden. Die Lage bei den Wahlen stellt sich jetzt, nachdem alle Candidaten amtlich bezeichnet sind, also: Die Liberalen verzichten auf den Wahlkampf in Löwen, Mecheln, Turnhout und in ganz Westflandern mit Ausnahme von Ostende; sie kämpfen also nicht in Brügge, Courtrai, Ypern, Thielt, Roulers, Furnes und Dixmunde, in Marche und Bastogne; in Folge dessen ist die Wahl von 18 klerikalen Senatoren und 27 klerikalen Deputirten im Voraus gesichert. Die Klerikalen kämpfen nicht in Arlon, bekämpfen auch nicht den in Philippeville entscheidenden liberalen Senator, so daß die Wahl zweier liberalen Senatoren und eines liberalen Deputirten unangefochten ist. Im Ganzen sind 35 Senatoren und [illegible] Deputirte zu wählen; in 12 Bezirken wird ernsthaft gekämpft. Die Entscheidung des Tages hängt von dem Wahlergebniß in 5 Bezirken ab: Brüssel, wo 69 Candidaten um 8 Senatoren- und 16 Deputirtensitze streiten, Antwerpen mit 4 Senatoren und 8 Deputirten, Nivelles mit 2 Senatoren und 4 Deputirten, Namur mit 4 Deputirten und Philippeville mit 2 Deputirten. Erobern die Liberalen 27 Sitze, so ist das klerikale Ministerium gestürzt.

* Mit Beziehung auf die Parteinahme der englischen Liberalen bez. des Herrn Labouchère in der elsaß-lothringer Frage zu Gunsten Frankreichs schreibt uns ein in Leipzig lebender Engländer Folgendes:

Hoffentlich betrachtet nicht das deutsche Volk die Behauptungen von „Truth" als maßgebend für englische Gesinnungen. Seit Jahren wird in auswärtigen Kreisen der Witz gemacht, daß „Truth is edited by the biggest Liar in London" (die Wahrheit wird vom größten Lügner in London redigirt). Dieß ist natürlich nur im politischen Sinne zu betrachten, denn als Privatmann kann man viel Gutes über Labouchère sagen. Vor einigen 30 Jahren hat der verstorbene Lord Palmerston über Gladstone gesagt: „er würde entweder sein Land zu Grunde richten oder in einem Irrenhaus sterben". Jeder denkende Mann hat längst die Ueberzeugung, daß der zweite Theil dieser Prophezeiung nur allzu wahr ist, und glaubt jeder Conservative, daß der Wunsch Gladstone's, wieder an die Spitze der Regierung treten zu können, ihn veranlassen würde, sein Land zu Schande zu bringen, um nur sein Ziel zu erreichen. Gladstone möchte der Bismarck von England werden, er ist sein Bewunderer geworden! Es hat wohl nie in der Welt einen Zweiten gegeben, der die größte Gabe Gottes so prostituirt hat als er. Wer ihn reden hört, muß sich für die Zeit fest an seine eigene Vernunft klammern, um nicht von Gladstone's persönlichem Reiz hingerissen zu werden. Seine gedruckten Reden zu lesen, ist etwas Anderes! Durch diese Rednergabe hat er die Radicalen ihres Verstandes beraubt, und sie kommen nicht mehr zu Sinnen; also muß die von Palmerston prophezeite Krankheit ansteckend sein.

Die Herren Franzosen haben Elsaß-Lothringen zur Zeit gestohlen, die Deutschen haben es redlich und als die Angegriffenen zurückerobert, aber der Franzose wird nie „besiegt", er ist (seiner Ansicht nach) nur „verrathen". Wenn Frankreich stark ist, so ist die ganze Welt bedroht; wenn Deutschland stark ist, da kann man an Frieden glauben. Dieser Ansicht muß jeder denkende Mann sein, der etwas Geschichte studirt hat. Die englischen Conservativen sind wie die Bulldoggs; sie bellen nicht, aber wo sie anfassen, lassen sie nicht los; die Liberalen spielen gern die große Pauke auf dem Jahrmarkt, daher vermuthlich ihre Sympathien für den französischen Possenspieler. Der Conservative behält gerne, was ihm gehört, der Liberale ist äußerst freigebig mit dem, welches Anderen gehört.

Militairisches.

* Man schreibt der „Kölnischen Zeitung" aus Warschau unterm 8. Juni:

Die Pariser militairwissenschaftliche Zeitung „Avenir Militaire" schrieb neulich, daß der Mehrlader kleinen Kalibers im Grundsatz in der russischen Armee angenommen sei; man habe sich in Petersburg nur noch nicht über das Modell geeinigt und warte auch die Herstellung rauchfreien Pulvers ab. Diese Nachricht ist unrichtig. Man ist noch wie vor in Rußland grundsätzlich gegen die Einführung eines Mehrladers, und zwar gestützt auf die Meinung anerkannter Fachleute. Der hiesige Oberbefehlshaber, General Gurko, der Befehlshaber des 4. Armeecorps Petruschewski — ein General, auf den man in Rußland große Hoffnungen setzt —, der Director der Generalstabsakademie, General Dragomirow, u. A. sind unbedingt gegen den Mehrlader, weil derselbe nicht dem auf den Kampf mit der blanken Waffe gerichteten Geist der russischen Armee, der, jener Ansicht nach, heute noch maßgebenden Ueberlieferungen Suworow's entspräche. General Dragomirow, dessen Urtheil, so verschroben es auch oft ist, doch in der russischen Heeresleitung sehr geschätzt wird, eifert in Wort und Schrift gegen das seiner Meinung nach der deutschen Armee entstammende viele Schießen und nennt die Deutschen spöttisch „Ritter der Kugel", weil sie nach seiner Ansicht den „allein ritterlichen" Kampf mit der blanken Waffe scheuen. Auch General Kuropatkin ist im Allgemeinen gegen den Mehrlader, den er nur nach Erfindung eines Pulvers ohne Rauch und Knall eingeführt zu sehen wünscht, und zwar müsse der Mehrlader derart beschaffen sein, daß die Rückstoßkraft selbstthätig die Entfernung der abgeschossenen Hülse und die Einführung einer neuen Patrone in den Lauf ermögliche. Endlich ist bei Erörterung dieser Frage zu berücksichtigen, daß der Kaiser vorläufig gegen die Einführung des Mehrladers ist, und zwar nicht aus fachmännischen Ursachen, sondern der großen Kosten wegen. Man kann also wohl als ziemlich sicher annehmen, daß eine Aenderung des jetzigen russischen Gewehrsystems vor Jahren nicht zu erwarten ist. Dagegen ist sehr stark davon die Rede, den Schützenbrigaden Mitrailleusen zuzutheilen, und zwar nach einem neuen System, bei welchem die Rückstoßkraft des Pulvers in oben beschriebener Weise ausgenutzt wird; umfassende Versuche finden in dieser Beziehung schon seit längerer Zeit statt. Ueberhaupt geschieht Alles, um die Schützenbrigaden möglichst selbstständig, beweglich zu gestalten und in engsten Zusammenhang mit den Reiterdivisionen zu bringen. So werden in diesem Sommer eingehende Versuche stattfinden, Mannschaften der Schützenbataillone in möglichst großer Zahl und auf weite Entfernungen auf Pferden der Dragonerregimenter zu befördern, derart, daß die Schützen hinter den Dragonern sitzen und sich an diesen festhalten. Auf diese Weise wurde 1877 ein Schützenbataillon in größter Schnelligkeit nach dem Schipkapaß befördert.

Hauptversammlung

des Sächsischen Landesverbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

I.

Dieselbe tagte in Chemnitz am 9. und 10. Juni. In ganz erheblicher Anzahl waren Vereinsvertreter und persönliche Mitglieder zu den Verhandlungen herbeigeeilt. Die Liste der Anwesenden nennt folgende Städte: Annaberg, Chemnitz, Dresden, Ernstthal, Frankenberg, Grimma, Großröhrsdorf, Hohenstein, Langenleuba-Niederhain, Leipzig, Markneukirchen, Mittweida, Plauen, Reichenbach, Schellenberg, Stollberg, Waldheim, Zittau, Zwickau, Zwönitz. Im Ganzen waren 44 Vereine vertreten und 15 persönliche Mitglieder anwesend. Vom Vorstande des Verbandes: Vorsitzender Handelskammersecretair Dr. Gensel, Schatzmeister Kaufmann Taubenheim, Schriftführer Lehrer Röhn, Gymnasialoberlehrer Dr. Beer, sämmtlich aus Leipzig, Schuldirector Fink (Zittau), Schuldirector Rudolph (Chemnitz), Professor Dr. Weicker (Zwickau).

Der Festausschuß, an dessen Spitze Schuldirector Rudolph stand, empfing Sonnabend Nachmittag die ankommenden fremden Gäste, um sie nach ihren Wohnungen zu geleiten. Der Versammlungsort war das Haus des Handwerkervereins. Fahnen winkten hier ein Willkommen zu.

½8 Uhr Abends begann die Vorversammlung, die anfangs Dr. Beer, im weiteren Verlaufe der mittlerweile eingetroffene Verbandsvorsitzende Dr. Gensel leitete.

Man bestimmte zu Vorsitzenden der Hauptversammlung Dr. Gensel und Director Rudolph, zum Schriftführer der Hauptversammlung Lehrer Reußner (Gablenz). Nach einer Vorbesprechung über die in der Hauptversammlung vorzunehmende Wahl des Vororts, des Vorstandes und der Rechnungsprüfer wurde beschlossen, die Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, welche Anfang October in Berlin stattfindet, seitens des Sächsischen Landesverbandes durch drei Abgeordnete zu beschicken. Es wurden hierzu gewählt Dr. Gensel, Röhn (Leipzig) und Prof. Dr. Weicker (Zwickau).

Der Antrag, für nächsten Herbst den Generalsecretair der Gesellschaft, Dr. Wislicenus in Berlin, zu einer Rundreise in Sachsen zu ersuchen, rief eine längere Aussprache hervor, fand aber schließlich einstimmig Annahme. Ebenso war die Versammlung einverstanden, das bisherige Vertragsverhältniß mit der Centralstelle (freie Lieferung der Gesellschafts-Zeitschrift „Bildungsverein" an sämmtliche Mitglieder gegen eine bestimmte Abgabe an die Hauptcasse) fortbestehen zu lassen.

Drei Mitglieder des Verbandes wurden beauftragt, darüber sich gutachtlich zu äußern, nach welchen Seiten der Inhalt der Zeitschrift eine Verbesserung erfahren könne. Aus den Mittheilungen erwähnen wir, daß Herr Rechtsanwalt Simon, Leipzig, dem Verbande eine Büchersammlung in so bedeutendem Umfange gemacht hat, daß 100 Vereinsbibliotheken bedacht werden können. Dem edeln Geber dankte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen.

An die Vorversammlung schloß sich im Saale des Vereinshauses eine gesellige Vereinigung. Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Zimmermann aus Chemnitz begrüßte in warmen Worten die erschienenen auswärtigen Gäste; Schuldirector Rudolph toastete in gebundener Rede auf das Gelingen der Hauptversammlung; Schuldirector Gelbe (Chemnitz) ließ den Vorstand des Landesverbandes leben; der Verbandsvorsitzende Dr. Gensel dankte für das Hoch und brachte sein Glas den Chemnitzer Verbandsvereinen. Unter vorzüglichen Darbietungen der Stadtcapelle verstrichen schnell und angenehm die Stunden.

Obgleich die Wetteraussichten am Sonnabend nicht günstig standen, konnte Sonntag früh gegen 7 Uhr bei schönstem Sonnenschein der planmäßige Frühausflug ausgeführt werden. Das Ziel war der Kaßberg und das Schloß. Eine überaus angenehme Unterbrechung erfuhr der Spaziergang durch die Besichtigung des herrlich angelegten, reizenden, Herrn Stadtrath und Reichstagsabgeordneten Clauß gehörenden Parkes, dessen Schönheit Ausrufe des Staunens und der Bewunderung fortwährend laut werden ließ. In liebenswürdiger Weise übernahm der Besitzer, ein persönliches Mitglied des Landesverbandes, die Führung. Die höher gelegenen Wege des Parkes ermöglichen einen prachtvollen Blick nach dem Erzgebirge. Auf sanften Höhen wandelnd, gelangte die Gesellschaft zu einer Sennhütte. Hier harrte in Sennertracht ein Töchterlein des Besitzers, um die fremden Herren zum Niedersetzen einzuladen. Der Kuhreigen ertönte, ein kräftiger Juchzer aus dem Munde eines bekannten und allbeliebten Plauenschen Bergsteigers erklang — bald dampfte der Kaffee, und ein fröhliches Frühstück begann. Nach einstündigem Aufenthalte schied man. In das vom Realschuldirector von Brause (Stollberg) auf Herrn Clauß ausgebrachte Hoch stimmten alle lebhaft und dankerfüllten Herzens ein. Nach nicht zu langer Wanderung kam man auf der Schloßterrasse an: ein prächtiges Bild lag wieder vor den Augen.

Sitzung der Gewerbekammer.

* Leipzig, 12. Juni. Unter Vorsitz des Herrn Schlosserobermeisters Oehler fand gestern Nachmittag eine Sitzung der Gewerbekammer statt, in welcher nach Verlesung der Registrande durch Herrn Gewerbekammersecretair Herzog seitens des Herrn Klempnerobermeister Wilhelmy Bericht erstattet wurde über das Gesuch der hiesigen Buchbinder-Innung, ihr die aus §. 100f Zusatz 1 der Gewerbe-Ordnung folgenden Rechte zu ertheilen. Die angezogene Gesetzesbestimmung besagt: „Für den Bezirk einer Innung kann auf Antrag derselben durch die höhere Verwaltungsbehörde bestimmt werden, daß Arbeitgeber, welche ein durch die Innung vertretenes Gewerbe betreiben, derselben aber nicht angehören, dennoch zu den Kosten der von dieser Innung für das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis getroffenen oder unternommenen Einrichtungen in derselben Weise und nach demselben Maßstabe beizutragen verpflichtet sind, wie die Innungsmitglieder und deren Gesellen." Nach dem Vortrage des Referenten hat nun die hiesige Buchbinder-Innung, die sich in ihren Maßnahmen auf dem Gebiete der Reise-Unterstützung für Gehilfen seit Jahren bewährt hat, mit der „Herberge zur Heimath" ein Abkommen wegen der Unterbringung der zureisenden Gehilfen, wie auch wegen der Regelung des Arbeitsnachweises getroffen, welches allen Anforderungen in jeder Hinsicht Genüge leistet. Der Referent empfahl deshalb, der Innung die gedachten Rechte zusprechen zu wollen, welchem Gutachten die Kammer einstimmig beitrat.

Der andere Punct der Tagesordnung betraf die vom Amtsgericht zu Pirna beantragte Aufhebung der die gewerbepolizeilichen Anmeldungen betreffenden ministeriellen Verordnung vom 7. März 1878, sowie die anderweit beantragte Zuziehung sachkundiger Beisitzer zu den Amtsgerichten behufs Begutachtung der Eintragungen handwerksmäßiger Betriebe in das Handelsregister. Hierzu sprach sich die Kammer gegen die beantragte Aufhebung der Verordnung aus und erklärte sich im Uebrigen für eine bessere Regelung des Handelsregisterwesens. — Es folgte sodann eine nicht öffentliche Sitzung.

Neues Theater.

* Leipzig, 12. Juni. „Simson und Delila", das klingt sehr biblisch; doch da das Stück nur einen Act hat, sieht man gleich, daß es sich nicht um den Mann mit dem Eselskinnbacken handelt, dessen Kämpfe mit den Philistern einen breitern Raum beanspruchen würden. Der Verfasser des Stücks, Emil Claar, hat zwar auch ein fünfactiges Trauerspiel mit dichterischem Schwung: „Shellay", verfaßt, doch „Simson und Delila" ist ein anspruchsloser Einacter, dessen Pointe mehr an Pope's „Lockenraub" anklingt. Eine junge Frau hat zur Zeit ihrer ersten Liebe, die aber wegen Widerspruchs der Eltern nicht zum ersehnten Ziele führte, dem Geliebten eine Locke zum Angedenken geschenkt. Dieser, im Begriff, sich zu verheirathen, will die Locke nicht in das Inventar seiner Ehe mit hinübernehmen und sendet sie daher zurück. Der junge Gatte legt Beschlag auf dies corpus delicti und giebt sich den Anschein, als ob er seiner Frau darüber zürne; doch er will ihr damit nur spätere Gardinenpredigten abschneiden. Eine junge Wittwe steht der betrübten Gattin mit Rath und That bei; sie erklärt ihr, wie sie's machen müsse, um dem Manne siegreich gegenüberzustehen: eine Scene, die lebhaft an das Lustspiel: „Wenn Frauen weinen" erinnert. Schließlich aber versteht sie's, den etwas leichtfertigen Ehemann so in ihr eigenes Netz zu ziehen, daß er ihr eine feurige Liebeserklärung macht und es zuläßt, daß sie ihm selbst eine Locke abschneidet.

Es ist das natürlich nur Komödienspiel, um der Freundin den Sieg zu sichern; doch die Liebeserklärung des jungen Gemahls ist ernst genug gemeint, und die Gattin hat trotz der eroberten Locke kein Recht, zu triumphiren. Die Handlung ist, wie bei anderen Einacters, etwas zusammengedrückt; der Dialog aber lebendig und nicht ohne poetischen Anflug.

Herr Stägemann spielte den unverfrorenen Schwerenöther Hippolyt von Werden mit seinem entzündlichen Herzen feurig genug. Die arme Meta, welche von Frl. Witt ganz anmuthig, am besten in der drolligen Scene, wo sie den Gatten nach dem eingelernten Schema „katechisirt", gespielt wurde, mußte einsehen, daß sie sich einen Don Juan eingefangen hatte. Frau Lewinsky als Helene von Dettenheim war bei ihrem Liebesspiel hinlänglich kokett, daß man an einen Sieg auf dem Gebiete der „Ernstfeuerwerkerei" glauben konnte. Wer weiß, ob diese Delila ihrer Freundin Meta nicht doch einmal gefährlich wird. Das Publicum nahm den harmlosen Einacter freundlich auf und rief das mitwirkende Schauspielerkleeblatt hervor.

Hippolyt von Werden ist kein Tugendmuster; noch weniger ist es Ferdinand von Drang, welchen Herr Stägemann darauf in dem Bayard'schen Lustspiele: „Er muß aufs Land" spielte. Dieser Ferdinand nimmt in seinem eigenen, von der Schwiegermutter beherrschten Hause die Allüren eines frommen Mannes an; er fügt sich durchaus nachgiebig in den Willen der tonangebenden Hausgeister, besucht den Conventikel und sagt zu allem „ja", was über ihn verhängt wird. Im Herzen aber sitzt er, wo die Spötter und die Gottlosen sitzen, und im Salon der Frau von Flor läßt er seiner ungezügelten Champagnerlaune freies Spiel. Es ist gewiß für einen Darsteller eine willkommene Aufgabe, in dem einen Act den schüchternen Duckmäuser zu spielen, der sich dem Anscheine nach am Fädchen lenken läßt, und in dem zweiten den übermüthigen Lebemann, bei dem der Becher überschäumt, und Herr Stägemann charakterisirte den Einen wie den Andern mit bestem Humor. Namentlich im zweiten Acte war er von einer elektrisirenden Jovialität.

Es sind schon vier Jahrzehnte verflossen, seitdem das Bayard'sche Stück zum eisernen Inventar der deutschen Bühnen gehörte und eins der beliebtesten Theaterstücke war. Heute mag uns die Färbung zu grell, zu stark aufgetragen erscheinen, nicht nur die etwas eintönige Tartufferie, auch die Lebens- und Weltlust, die sich zu äußerlich giebt. Man wird kaum geneigt sein, dem Ferdinand von Drang, der im Grunde ein schlimmerer Heuchler ist als Rath Presser, seine vielen Lügen zu verzeihen. Seine Gattin Cölestine verzeiht ihm allerdings leicht und rasch genug, und wie sich diese aus einer grauen Puppe in einen lustigen Schmetterling verwandelt, nur aus Liebe zu Ferdinand, das ist die ansprechendste Partie des Stückes, besonders wenn Cölestine so graziös gespielt wird, wie dies gestern von Frl. Salbach geschah, welche die Contraste und die Uebergänge der Rolle mit vieler Feinheit ausführte. Rath Presser ist ein etwas blasser Tartuffe. Herr Herbst hat das Zeug und den Ton für derartige Rollen; er weiß ihm auch den komischen Anstrich, soweit ein solcher zulässig ist, zu geben, ohne in die Parodie zu verfallen. Die Scene mit Cäsar im letzten Acte hatte eine durchschlagende Wirkung. Diesen flotten Marine-Officier spielte Herr Baxmann mit jovialer Haltung. Die Frau von Flor der Frau Lewinsky war eine angenehme, leichtlebige Salondame, welche mit ihren Herzensneigungen ohne sonderliche Unbequemlichkeit fertig wird. Frau von Ziemer des Frl. Truhn war eine sehr unangenehme Dame, streng, herrschsüchtig und von thörichtem Eigensinn; die Rolle muß einen herben Beigeschmack haben. Die kecke Pauline des Frl. Witt und ihr Liebhaber, der Eduard von Braun des Herrn Matthaes, bildeten ein munteres Paar. Die Nanni des Frl. Schneider war eine geweckte Soubrette.

Die Hauptformen des Stückes und die Darsteller, besonders der Gast, Herr Stägemann, fanden lebhaften Beifall.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

Concert in der Alberthalle.

Leipzig, 12. Juni. Es ist eine in vielen Dingen wohlbegründete Regel, daß bei Wohlthätigkeitsveranstaltungen der Kritiker zu Hause bleiben soll. Das gestrige in der herrlich schönen Alberthalle vom Sängerbund „Teutonia" veranstaltete Concert zum Besten der Ferien-Colonien hatte aber mindestens in seinem chorischen und instrumentalen Theile diese Nachsicht nicht nöthig; es war ein sehr wohlgelungenes Concert. Nur in der Aufstellung des Programms hatte man sich insofern verrechnet, als oft zu Gleichartiges neben einander stand und sich so die einzelnen Theile nicht plastisch genug gegeneinander abheben konnten. Dies betrifft namentlich den ersten Theil, den man entschieden mit dem Prolog und Kremser's sehr schön sich anfügenden Dankgebet nach einem kürzeren Orgelvortrag hätte beginnen lassen sollen. Die vierhändige Orgelsonate, die man im zweihändigen Arrangement schon öfter hier gehört hat, wurde von zwei sehr begabten Schülern des Herrn Homeyer, Fräul. Klamroth und Herrn Stübe, sehr schön gespielt; dasselbe gilt von den Solostücken für Violine, Elegie von Rheinberger und Air von Goldmark, Compositionen denen Herr Capellmeister Sitt sein ganz ausgezeichnetes Auffassungsvermögen gewidmet hatte. Ganz brav spielte das Orchester (107. Regimentscapelle) unter Herrn Kirnse's befeuernder Leitung das Andante aus Beethoven's Cmoll-Symphonie und einen interessanten Festmarsch über zwei Melodien aus dem 13. Jahrhundert von W. Stade.

Die Glanzvorträge des Concertes aber hatte sich der Chor vorbehalten, die neue Bundesvereinigung „Teutonia", der man zu ihrem Gedeihen nichts Besseres wünschen kann, als daß sie den ganz vorzüglichen Chormeister Herrn O. Kirnse noch recht lange den Ihren nennen dürfe. Der Chor zeigte bezüglich des Klanges ein sehr vornehmes Gepräge, ganz wundervoll geschult zeigten sich namentlich die 1. Tenöre; die Bässe wußten sich den oberen Stimmen schön anzufügen, und so entstand eine schöne einheitliche Klangwirkung. Von den vorgetragenen Compositionen gefiel ganz besonders „Das erste Lied" von Wilh. Tschirch, das der greise Componist und Nestor der deutschen Chordirigenten selbst leitete. Endloser Jubel feierte den hochverdienten Componisten vieler vortrefflichen Männerchöre und zeigte ihm, daß man seinen Leistungen auch im Getriebe der Weltstadt wohlverdiente Beachtung schenkt. Herr Tschirch wurde mehrmals hervorgerufen. Auch nach den anderen Chorvorträgen, namentlich dem reizenden „O Dirndle tief drunt im Thal" von Herbeck und dem schwungvollen „Wenn das atlant'sche Meer" von Zöllner, erscholl stürmisches Bravorufen, und wenn man Herrn Kirnse immer und immer wieder rief, so brachte man seine Dankbarkeit an der richtigen Stelle an: Herrn Kirnse verdankt man die Initiative zum Zusammentreten der „Teutonia." Begleitend waren die Herren Homeyer und Schmidt in vortrefflicher Weise thätig, die Sängerin des Abends, Frau Dr. Kohut-Mannstein, litt offenbar an starker Indisposition, von auswärts schrieb man das Beste von ihr.

Das Concert war sehr gut besucht und ergab dem guten Zweck hoffentlich eine schöne Summe.

M. Krause.

L Schneeberg, 11. Juni. Die im Jahre 1849 auf Kosten des Schneeberger Kaufmanns Hähnel erbaute große und prächtige Orgel der St. Wolfgangskirche wird gegenwärtig durch Herrn Orgelbaumeister Jahn aus Dresden einer sorgfältigen und umfassenden Reparatur unterzogen. Herr Jahn kennt das Werk sehr genau, da er vor 40 Jahren unter Leitung seines Vaters die Orgel mit erbauen half. Seit ihrer Einweihung gebrauchte die Orgel nur eine geringe Reparatur, ein Zeichen von der Solidität des Werkes.

* Aus „bester Quelle" geht der „Berliner Börsenzeitung" eine Meldung zu, die nicht verfehlen wird, in den Berliner Theaterkreisen großes Aufsehen zu erregen. Dieser Meldung zufolge soll die Intendanz der Königlichen Schauspiele in Berlin mit Frau Lilli Lehmann-Kalisch in Unterhandlungen eingetreten sein, welche den Wiedereintritt der Sängerin in das Solisten-Personal der Berliner Königlichen Oper zur Basis haben.

* Während des Feldzuges von 1870/71 wurde nach den Mittheilungen der „Schlesischen Zeitung" die Capelle des König-Grenadier-Regiments (2. Westpreußisches) Nr. 7, jetzigen König-Wilhelm-Grenadier-Regiments Nr. 7, sehr oft zur Tafelmusik beim Kaiser Wilhelm nach Versailles befohlen. Musik-Director Goldschmidt, welcher sich der besonderen Gunst des hochseligen Kaisers erfreute, kannte die Lieblings-Musikstücke des Kaisers sehr genau und versäumte nie, dieselben auf das Programm zu setzen, welches Seiner Majestät überreicht wurde. Eines Tages hatte Goldschmidt den „Torgauer Marsch" und als dessen Componisten Friedrich den Großen aufgeführt, weil es bisher so üblich war, diesen als Componisten zu bezeichnen. Kaum war der Marsch beendet, als sich Kaiser Wilhelm von seinem Platze erhob, das Programm ergriff und mit diesem in der Hand in den Nebensaal ging, wo die Capelle Aufstellung genommen hatte; hier trat er sofort auf Goldschmidt zu und sagte, ihm freundlich auf die Schulter klopfend und dann auf das Programm weisend: „Mein alter Goldschmidt, dies ist ein Irrthum, Friedrich der Große ist nicht der Componist des Torgauer Marsches, sondern ein Lehrer aus Torgau, welcher, glaube ich, Schulz hieß. Ich kann mich nicht so genau auf den Namen des Lehrers besinnen, weiß aber genau, daß mein gottseliger Vater den Marsch aus Torgau mitbrachte, weil er ihm so gut gefiel." Hierauf klopfte der Kaiser seinem alten Capellmeister nochmals freundlich auf die Schulter und kehrte wieder zur Tafel zurück. — Ein anderer Vorfall, welcher sich auf den Torgauer Marsch bezieht, wird wie folgt erzählt: Während eines heißen Tages der letzten Kaisermanöver stand das König-Grenadier-Regiment, mit seiner Capelle an der Spitze, in Reserve, als plötzlich der damalige Kronprinz, jetzige Kaiser Friedrich, mit glänzender Suite eintraf und das salutirende Regiment begrüßte. Beim Anblick des alten Capellmeisters Goldschmidt ritt der Kronprinz an diesen heran und fragte ihn wie zufällig, ob er den „Torgauer Marsch" kenne. „Zu Befehl, Kaiserliche Hoheit!" war die Antwort. — „Nun, dann pfeifen Sie ihn mir einmal vor!" — „Kaiserliche Hoheit, das kann ich nicht!" — „Aber Sie kennen doch gewiß den Marsch?" — „Zu Befehl, ganz genau." — „Nun gut, dann sollen Sie von jetzt ab den Marsch als Präsentirmarsch blasen." Seit jener Zeit wird beim König-Grenadier-Regiment der Torgauer Marsch als Präsentirmarsch geblasen.

F Der durchschlagende Erfolg, den Ludwig von Brenner in Breslau mit seinen Symphonieconcerten im Liebich'schen Etablissement erlangt hat (im zweiten bildete Mendelssohn's schottische Symphonie den Mittelpunct), veranlaßt die Breslauer Kritik, L. von Brenner den Vorschlag zu machen, er möge nach dem in Leipzig gegebenen Vorbilde die symphonischen Dichtungen Liszt's zur Aufführung bringen.

* Die Wiederherstellung alter zersprungener Kirchenglocken soll das Geheimniß einer Familie Ohlsson in Lübeck sein, dessen Anwendung manches werthvolle alte Glockengeläute ohne Umguß der Glocken erhalten hat. Erst kürzlich hat Herr Ohlsson aus Lübeck die Ausbesserung zweier 1515 und 1520 gegossenen werthvollen Glocken in den Kirchen von Straupitz und Konradsdorf im Haynauer Kreise in den Thürmen selbst vorgenommen und in weniger als vierzehn Tagen beendigt. Die eine hatte zwei Sprünge an den Stellen, wo der Klöppel angeschlagen hatte, die andere einen Sprung. Beide haben ihren früheren schönen Klang vollkommen wiedererlangt. Die Kosten der Ausbesserung sind noch nicht halb so hoch, wie die des Umgusses.

F Nach dem Vorbilde der Leipziger Pauliner werden jetzt auch der Reichenberger Männergesangverein und der Reichenberger Damenverein „Caecilia" unter Leitung der Chormeister Joseph Schmidt und Joseph Hübner unter Mitwirkung der Görlitzer Stadtcapelle in Görlitz am 17. Juni ein Concert zum Besten des Museumbaufonds geben. Die Hälfte der Einnahme ist für den Deutschen Schulverein bestimmt. Weiß' „Gruß an Deutschlands Kaiser", Gade's „Frühlingsbotschaft", Bruch's „Vom Rhein", Schumann's „Ritornell", Engelsberg's „Im Dunkeln", Rheinberger's „Nachtgesang", Teschner's „Heimkehr", Goldmark's „Frühlingsnetz", Abt's „Siegesgesang" stehen auf dem Programm.

Ausflug der „Leipziger Liedertafel" nach Frankenberg.

Frankenberg, 11. Juni. Durch den Besuch, den die „Leipziger Liedertafel" der Stadt Frankenberg und dem hiesigen Männergesangverein zugedacht hatte, sind den Sängerkreisen der Stadt köstlich angenehme Stunden der Freude bereitet worden und hat sich zwischen den beiden ziemlich gleichalterigen Corporationen ein geradezu herzliches Freundschaftsband geschlungen. Am Sonnabend in der 7. Abendstunde trafen die liederreichen Gäste — in der Zahl von nahezu 50 Mann — auf dem Bahnhof ein und wurden von dem hiesigen Männergesangverein durch Liedersang begrüßt, darauf unter den Klängen der Stadtcapelle und bei wehender Fahne unserer Sänger nach dem „Roß", dem Mittelpunct des geselligen Verkehrs der Sänger, geleitet. Bald nachdem die Liedertäfler im „Roß" und „Deutschen Haus" ihre Quartiere aufgesucht und einen Imbiß zu sich genommen, begann im Saale des erstgenannten Gasthofes der Commers, zu welchem der Männergesangverein in seiner activen Mitgliedschaft wohl ziemlich vollzählig erschienen war; auch zahlreiche Ehrengäste, denen „Apoll des Gesanges Gabe, der Lieder süßen Mund" nicht gegeben, waren der Einladung des [illegible] gefolgt. Der Vorstand der „Liedertafel", Herr Standesbeamter [illegible], leitete den Commers und gab in seiner Eröffnungs- und Willkommensansprache der Freude Ausdruck, welche sich sofort aller „Liedertäfler" bemächtigt hatte, als der Empfang